

Normale Monster

Claus Leggewie: „Druck von rechts. Wohin treibt die Bundesrepublik?“ C. H. Beck Verlag, München; 168 Seiten; 16,80 Mark.

Beim Rostocker Pogrom gegen Asylbewerber im August 1992 habe es „Spitz auf Knopf um diese Republik“ gestanden, übertreibt Claus Leggewie, Politologe aus Gießen, in seiner Momentaufnahme über den drohenden Rechtsruck im neuen Deutschland. Ansonsten freilich – und das bekommt der Diskussion gut – vermeidet



Neonazi-Aufmarsch in Bottrop

der Autor schrille Töne, argumentiert gelassen, ohne zu vereinfachen oder leichtfertig zu verharmlosen. Anstatt vom Rechtsextremismus spricht er lieber vom „Nationalpopulismus“ als einer ebenso diffusen wie aggressiven, weitverbreiteten Grundstimmung.

Die jugendlichen Gewalttäter, so Leggewie, seien „schrecklich normale Monster“, die mit „antiautoritären Mitteln“ massiv Autorität erzwingen wollten. Der linksliberale Wissenschaftler, seit den Erfahrungen in der 68er Bewegung mit sozialem und politischem Protest vertraut, plädiert nachdrücklich für eine Renaissance der Erziehung, um dem zunehmenden „Verlust an Distanz, Respekt und persönlicher Verantwortung“ in der Gesellschaft zu begegnen. Welche Instanzen angesichts permissiver Eltern und Lehrer das „Zerbröseln des zivilisatorischen Kitts“ aufhalten sollen, weiß allerdings auch Leggewie nicht.

Eine politische Antwort auf die Offensive von rechts dagegen hält er bereit: Dreh- und Angelpunkt sei eine Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts. Nicht mehr die Abstammung, sondern das Geburtsland solle die nationale Zugehörigkeit festlegen. Neurechte Herolde, wie etwa den Dramatiker Botho Strauß, tut Leggewie beiläufig als „Esoteriker“ ab. Er übersieht dabei, daß sich das aus elitärem Dünkel gespeiste rechte Unbehagen an der Moderne nicht immer mit dem Ästhetizismus eines Strauß begnügen muß. Oft genug warten die dahinter lauern den antidemokratischen Ressentiments nur auf die – scheinbar – befreiende Tat.



Großer Kladderadatsch

Francis L. Carsten: „Eduard Bernstein 1850-1932. Eine politische Biographie“. C. H. Beck Verlag, München; 239 Seiten; 58 Mark.

Das „Endziel des Sozialismus“, erinnere ihn ans „Jenseits“, die „Bewegung“ hin auf Demokratie in Staat und Gesellschaft sei ihm „alles“, ketzernde der Re-

formsozialist Eduard Bernstein schon zu Beginn dieses Jahrhunderts gegen seine revolutionsgläubigen Parteigenossen. Über den in der SPD lange verkannten Ahnherrn des Revisionismus hat der britische Historiker Francis L. Carsten, profund Kenner der deutschen Arbeiterbewegung, eine umfassende Biographie vorgelegt. Obwohl etwas trocken und farblos geraten, ist die Studie als erhellende Abhandlung über moralisch verankerten Pragmatismus Anhängern wie Gegnern der zur Zeit wieder krisengebeutelten SPD zu empfehlen.

Bernstein, Sohn eines jüdischen Lokomotivführers, hatte sich im Londoner Exil unter dem Einfluß der „Fabians“, einem Intellektuellenzirkel um den Dramatiker George Bernard Shaw, vom Marx-Anhänger zum

Reformer gewandelt. Für das „beständige Schlagen der revolutionären Pauke“, wie noch im Erfurter Programm der SPD von 1891, hatte Bernstein nur Spott übrig. Die Partei, verlangte er unablässig, müsse endlich Abschied nehmen von der Erwartung, das Heil werde nach dem „großen Kladderadatsch“ (SPD-Patriarch August Bebel) der bürgerlichen Gesellschaft eintreten. Der stehe keineswegs bevor, und es sei an der Zeit, daß die Sozialdemokraten, längst eifrige Parlamentarier im kaiserlichen Deutschland, ideologischen Ballast abwürfen.

Bernsteins Widersacher, vor allem der orthodoxe Marxist Karl Kautsky und die linksradikale Rosa Luxemburg, witterten Verrat an der reinen Lehre und fochten jahrelang erbittert

gegen den Parteirebellen. Erst das Görlitzer Programm der SPD von 1921 trug Bernsteins Handschrift – der erste Schritt zur Volkspartei. Den „Klassenkampf“, an dem noch festgehalten wurde, überwölbte schon das „Wohl der Gesamtheit“.

Mosaik des Grauens

Eberhard Jäckel, Peter Longenrich, Julius H. Schoeps (Hrsg.): „Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden“. Band I-III, Argon Verlag, Berlin; 1914 Seiten; 148 Mark.

Mit kaum zu überbieten-der Gründlichkeit haben Fachleute aus aller Welt in rund 1000 Stichwörtern ein Mosaik des Grauens zusammengetragen. Unter der Hand ist dabei aus der „Enzyklopädie des Holocaust“ ein fulminantes Handbuch zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geworden, das bei Lehrern und Studenten zum Standardwerk werden dürfte. Täter und Motive, Abläufe und Hintergründe der historisch beispiellosen Ausrottungsaktion werden ebenso ausführlich wie anschaulich geschildert.

Ein besonderes Verdienst der 1989 zunächst in Israel edierten Publikation liegt



Juden im KZ Buchenwald

darin, daß die Opfer aus ihrer passiven Rolle heraustreten. Ihr Widerstand und Überlebenskampf, sei es als Fallschirmspringer in britischen Diensten, sei es als „Waldjuden“, die sich zu Hunderten in den schwer zugänglichen Wäldern Weißrußlands vor der Wehrmacht versteckten, nimmt breiten Raum ein.

Kritisch setzen sich die Autoren mit den Alliierten auseinander, die zwar das Industriegebiet rund um Auschwitz bombardierten, Eisenbahnlinien aber nicht angriffen. Vergebens drängten jüdische Verbände die Westmächte immer wieder zum Schlag auf die Verbindungswege in die Todeslager, um die Deportationen zu unterbrechen. Briten und Amerikaner gaben „technische Schwierigkeiten“ und zu knappe Kriegsressourcen an, was, wie heute feststeht, so nicht den Tatsachen entsprach. Bei Einsätzen etwa gegen Ölanlagen in der Nähe von Auschwitz überflogen zwischen Juli und November 1944 rund 2800 US-Bomber zahlreiche Eisenbahnstrecken, die leicht hätten zerstört werden können.

Bilanz des Terrors

Hermann Weber, Dietrich Staritz (Hrsg.): „Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und ‚Säuberungen‘ in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren“. Akademie Verlag, Berlin; ca. 350 Seiten; ca. 98 Mark.

Stalin sprach: „Wir werden jeden dieser Feinde vernichten, selbst wenn er ein alter Bolschewik ist, wir werden sein ganzes Geschlecht und seine Familie ausrotten. Wir werden jeden erbarmungslos vernichten, der durch seine Handlungen und Ideen, ja sogar durch Ideen, die Einheit des sozialistischen Staates angreift.“ Er hielt Wort.

In ihrem Buch „Kommunisten verfolgen Kommunisten“ versuchen Historiker, Politologen und Literaturwissenschaftler anhand neuerdings zugänglicher Moskauer Akten eine Bestandsaufnahme der blutrünstigen Säuberungen in der Sowjetunion. Umfassend wird dabei auch das Schicksal der in Ungnade gefallenen Genossen



Schauprozess in der Sowjetunion

in den europäischen Satellitenparteien dokumentiert.

Über die Bilanz des Staatsterrors hinaus, der allein in der Sowjetunion mindestens zehn Millionen Menschen, wahrscheinlich aber weit mehr, das Leben kostete, analysieren die Autoren Motive, Systematik und Rituale von Liquidierung, Verfolgung und Verbannung. Das wenig verblüffende Fazit: „Terroristische Disziplinierung und ständige ‚Säu-

berung“ waren zentrale Strukturelemente kommunistischer Herrschaft.“ Umstritten ist bei den Autoren lediglich, ob die Exzesse des Stalinismus dem Bolschewismus immanent waren oder einzig dem abgründigen Diktator Stalin anzulasten sind. Fest steht nach Ansicht der Historiker Weber und Staritz auf jeden Fall: „Die größte Kommunistenverfolgung der Geschichte ging von den Kommunisten aus.“

Schillernder Wanderer

Alfred Mechttersheimer: „Friedensmacht Deutschland. Plädoyer für einen neuen Patriotismus“. Ullstein Verlag, Frankfurt/M.-Berlin; 416 Seiten; 29,80 Mark.

Die Suche nach einem dritten Weg zwischen Ost und West hat deutsche Intellektuelle schon immer fasziniert. Nach dem Bankrott des Staatssozialismus und inmitten der Vereinigungskrise ist auch der Friedensforscher Alfred Mechttersheimer, schillernder Wanderer zwischen der CSU und den Grünen, dieser Idee erlegen. In einer weltpolitischen Tour d'horizon und Bilanz deutscher Nöte feiert der ehemalige Oberstleutnant die „Ethnien“ (Volksstämme) als Substanz des Politischen. Aus einer „geistigen Revolte von unten“, so Mechttersheimer, solle die pazifistisch geläuterte „nationale Renaissance“ entstehen, um die „Systemkrise“ in Deutschland zu überwinden.

„Nationalpazifismus“ heißt seine Zauberformel für den Ausstieg aus einer „Politik der Ausbeutung und Zerstörung“. Wie freilich dem Autor zufolge das Land in der Mitte Europas bestehende Bindungen und Verpflichtungen aufkündigen sollte, ohne dabei zugleich eklatant an internationalem Einfluß einzubüßen, bleibt schleierhaft.

An Mechttersheimers Diagnose der politischen Erstarrung ist vieles richtig; auch seine Kritik an der linken Dämonisierung des Nationalen und der naiven Idealisierung multikultureller Gesellschaften leuchtet ein. Antiquiert dagegen, daß der wertkonservative Autor den Verfassungs-



Mechttersheimer

patriotismus westlicher Traditionsdemokratien gegen die von ihm behauptete und bevorzugte „universelle Neigung des Menschen zur ethnischen Gruppenkohäsion“ ausspielt. Wer die Nation als „Bastion gegen zivilisatorische Verflachung“ begreift, kultiviert eine antiwestliche Geisteshaltung, die Deutschland einst – vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik – in eine fatale Isolation geführt hat.

Das verächtliche Verdikt Mechttersheimers über die Demokratie als „Herrschaftsideologie“, mit der sich „nahezu jede Politik tarnen“ lasse, könnten Neomarxisten kaum kurzschlüssiger formulieren. Weit mehr Wirklichkeitssinn verrät dagegen noch immer das Urteil des britischen Politikers Winston Churchill: „Demokratie ist die schlechteste der Regierungsformen, ausgenommen alle anderen.“